

Die Blume der Gerechtigkeit

Martin Schenk

Wir treffen uns im Sozialmarkt. Harald muss günstigst einkaufen, damit er über die Runden kommt. Die Teuerung spürt er an Haut und Knochen. Lebensmittel ziehen im Preis nach oben. Sein tägliches Brot ist keine Selbstverständlichkeit. Die Energiekosten sind im zu-Hause-Modus der Coronazeit an sich schon in die Höhe geflogen, hätte die Inflation nicht noch ein Schäuferl draufgelegt. Die Mieten sind seit Jahren ein Problem für mittlere Einkommen. Harald kann von einem mittleren Einkommen aber nur träumen, er muss zur Zeit zwischen Niedriglohnjob und Mindestsicherung pendeln. Viel Arbeit, wenig Geld, viel Stress, wenig Spielraum. Wir trinken einen Kaffee. Am Tisch liegen Zeitungen. Alle haben die Teuerung am Titelblatt. Harald blättert in zusammengehefteten Papieren, die eine Erhebung¹ zur Krise aus Sicht von Armutsbetroffenen enthalten. Wir haben Betroffene gefragt, was jetzt ansteht. Was klar wird: Niemand ist arm allein wegen der Teuerung – die kommt dazu. Soweit so klar. Findet auch Harald, der sich davor fürchtet, dass die Sozialhilfe noch mehr verschlechtert wird. In den Sozialmarkt gehen zu müssen, sei an sich schon zack, sagt er, aber dann zum Bittsteller bei Wohnen und Lebensunterhalt degradiert zu werden, das gehe ihm unter die Haut.

Die kleinen Preissteigerungen haben Einkommensschwache schon ganz zu Beginn bemerkt. Was ausschließlich sie – längst vor allen anderen – aufgrund der engen Haushaltsbudgets spürten, war die geringfügige, aber stetige Preissteigerung bei Lebensmitteln, vor allem Obst und Gemüse, aber auch Brot. Armutsbetroffene weisen hier ein geschärftes Sensorium auf, weil sie aufgrund ihrer ausgesetzten Position in der Gesellschaft schon kleine Veränderungen am eigenen Leib zu spüren bekommen. Sie sind eine so verletzbare Gruppe, da kann jeder Euro mehr, den man ausgeben muss, für eine

¹ Dawid E (2023) Die Teuerung und das untere Einkommensdrittel: Wirkungen und Strategien. Eine Erhebung zur sozialen Lage aus Sicht von Betroffenen. Die Armutskonferenz, Wien

Existenzkrise sorgen. Sie sind eine Art soziales Fieberthermometer, an dem sich negative, gesellschaftliche Entwicklungen, die später viele treffen, Monate vorab zeigen. Es zählt sich also aus hinzuhören, was Harald über das tägliche Brot erzählt.

Alle sollen zum Budget beitragen. Das sei gerecht. Heißt es. Wir sitzen alle im selben Boot. Heißt es. In Wirklichkeit: Wir sitzen alle im selben Sturm, aber in ganz unterschiedlichen Booten. Da gibt es robuste Schiffe, kleine Nussschalen, starke Jachten, schmale Ruderboote – die ganz unterschiedlich den hohen Wellen und dem Sturm trotzen können. Es müssen eben nicht „alle Schichten beitragen“, sondern sie sollen beitragen je nachdem, was sie schultern und tragen können. Manche dürfen gar nicht mehr belastet werden, weil sie schon am Untergehen sind. „Alle müssen den Gürtel enger schnallen“. Heißt es. Aber es gibt kein Loch mehr im Gürtel zum Engerschnallen bei Leuten mit kleinstem Einkommen, wenn weiter, schnürt sie das ab und die Luft zu. „Wir haben alle über unsere Verhältnisse gelebt“. Heißt es. Die Mindestpensionistin, die in der Teuerung kaum mehr mit Wohnen und Energie über die Runden gekommen ist? Die Alleinerzieherin mit zwei Kindern, die keinen Unterhalt sieht und keine Nachmittagsbetreuung für ihr Kind findet? Chronisch kranke Kinder in einkommensschwachen Familien, die ewig auf einen Therapieplatz warten? Das ist ein falsches „Wir“. Auffällig ist, dass dieses „Wir“ meist Personen im Mund führen, die im oberen Einkommensdrittel zu verorten sind: Direktor:innen der Wirtschaftsforschung, Think Tank Leiter:innen, Chefredakteur:innen, manch Abgeordnete zum Nationalrat. Leute wie Harald werden oft als „sozial schwach“ bezeichnet. Sozial schwach sind aber vielmehr diejenigen, die den Armen aus der Armut helfen könnten, es aber nicht tun.



Abbildung 1: Armutskonferenz 2021

Starke Sozialstaaten reduzieren Abstiegsgefahr und schützen die Mitte vor Armut. Sozialleistungen tragen entscheidend zum sozialen Ausgleich bei und wirken armutspräventiv. Sie reduzieren die Armutsgefährdung von 43 % auf 14 %.² Am stärksten wirken Arbeitslosengeld, Notstands- und Mindestsicherung sowie die Wohnbeihilfe. Der Großteil wohlfahrtsstaatlicher Leistungen stellt eine Umverteilung im Lebenszyklus dar. Wir befinden uns im Laufe unseres Lebens auf verschiedenen Einkommensstufen. Die meisten wandern im Laufe des Lebens die Einkommensleiter hinauf und im Alter wieder eine gewisse Strecke zurück. Der kontinentaleuropäische Sozialstaat legt hohen Wert auf Versicherungsleistungen und Statuserhalt; daher profitiert die Mittelschicht stark von den sozial- und wohlfahrtsstaatlichen Leistungen. Die größte Umverteilungswirkung geht vom Angebot an geförderten Wohnungen aus. Staatliche Umverteilung erfolgt in Österreich fast ausschließlich über die Ausgabenseite: Auch ohne Berücksichtigung der Haushaltsgröße fließen fast zwei Drittel der Arbeitslosenversicherungen, der Notstands- und Sozialhilfen sowie die Hälfte der Wohnbauförderung ins untere Drittel³. Deutlich weniger umverteilend wirken die übrigen wohlfahrtsstaatlichen Ausgaben für Gesundheit, Bildung und Familienförderung, die im Wesentlichen nach der Anzahl der kranken Personen bzw. Kinder, Schüler:innen und Studierenden verteilt werden. Aber auch sie wirken progressiv, das heißt, ihre Bedeutung in Relation zum Einkommen nimmt in den höheren Einkommensschichten ab. Der Sozialstaat ist nicht in erster Linie für die Armen da, sondern für alle; besonders stabilisierend für die (untere) Mitte der Gesellschaft.

Trotz dieser positiven sozialstaatlichen Effekte leben zwei Prozent der österreichischen Bevölkerung (206.000 Menschen) in Armut und sozialer Ausgrenzung. Für sie kommen wenig Geld und schlechteste Lebensbedingungen zusammen, treten Einkommensarmut und erhebliche soziale Deprivation gleichzeitig auf. Der Begriff der Deprivation heißt wörtlich „beraubt sein“ und wird als Maß der sozialen Ausgrenzung verwendet. Es gab hier keine signifikante Veränderung zu 2023, aber einen erheblichen Anstieg gegenüber 2020 (155.000 Betroffene). Besonders von Armut und Ausgrenzung bedroht sind Kinder (21 %), Arbeitslose (57 %), Alleinerzieherinnen (43%) und alleinstehende Frauen in der Pension (33 %). Mit großen Problemen sind Menschen mit chronischer Erkrankung konfrontiert. Und die

² Statistik Austria: EU SILC 2024, Wien 2025

³ Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO: Umverteilung durch den Staat in Österreich, Wien 2019.

hohen Wohnkosten bringen viele an den Rand. Die Belastung durch Wohnkosten betraf 2022 1,2 Millionen Menschen (13 % der Bevölkerung), im Jahr 2024 bereits 2,2 Millionen (22 %). Wäre Österreich ein Dorf mit 100 Einwohner:innen, könnten es sich drei Personen nicht leisten, ihre Wohnung angemessen zu heizen. Drei Menschen könnten nicht einmal im Monat Freund:innen zum Essen einladen. 20 Personen könnten keine unerwarteten Ausgaben tätigen. Zwölf in unserem österreichischen Dorf lebten in feuchten, schimmeligen Wohnungen, sieben in zu engen, überbelegten Wohnungen. Die hohen Risiken für bestimmte Gruppen und der Anstieg der sozialen Deprivation weisen auf die Herausforderungen im österreichischen Sozialstaat hin, die sich besonders bei Wohnen, Bildung und Gesundheit zeigen⁴.

Stromaufwärts

Als die Titanic den Eisberg rammte und sank, waren die Chancen für die Passagier:innen zu überleben sehr ungleich verteilt. Von den an Bord befindlichen Personen überlebte ein Drittel. Die Überlebenschancen richteten sich nach Klassengrenzen – je nachdem, welche Kabine man sich leisten konnte. Von den Passagier:innen der ersten Klasse haben neunzig Prozent der Frauen überlebt, in der dritten Klasse nur fünfzig Prozent. Die Ungleichheit vor dem Tod ist nicht mit der Titanic versunken, sondern aktueller denn je. Gesundheits- und Lebenschancen haben mit dem sozialen Status zu tun, damit, auf welchem Deck Menschen leben, lieben, arbeiten, sich bewegen.

Der sozio-ökonomische Faktor ist bei Gesundheit, Infektionsrisiko und Lebenserwartung mächtig. Arme Raucher:innen sterben früher als reiche Raucher:innen. Wenn ich mit der Straßenbahn vom ärmsten Wiener Gemeindebezirk, Fünfhaus, in den reichsten – nach Hietzing – fahre, dann liegen dazwischen einige Minuten an Fahrzeit, aber auch sechs Jahre an Lebenserwartung der jeweiligen Wohnbevölkerung⁵. Die Klimakrise trifft auch nicht alle gleich. Fast 4.000 Hitzetote hatten wir die letzten Jahre⁶ – vor allem bei älteren Menschen und in Vierteln mit geringem Einkommen. Arzt und Gesundheitswissenschaftler Michael

⁴ Dimmel N, Heitzmann K, Schenk M, Stelzer-Orthofer, Christine (2024): Armut in der Krisengesellschaft, Handbuch III, Löcker.

⁵ Statistik Austria (2017): Berechnung MA23.

⁶ Agentur für Gesundheit & Ernährungssicherheit (AgES): Die Ergebnisse basieren auf fallbasierten Sterbedaten und täglichen Messwerten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG).

Marmot: „Wir untersuchten alle Risikofaktoren, die mit dem Lebensstil zu tun haben: das Rauchen, den Cholesterinspiegel, der mit einer fettigen Ernährung zusammenhängt, die sitzende Lebensweise mit wenig Bewegung. Sie alle zusammengenommen erklären zwischen einem Viertel und einem Drittel des Unterschieds in der Lebenserwartung. Nicht mehr.“ Man kann einen Menschen mit einer feuchten Wohnung genauso töten wie mit einer Axt. Die Verhältnisse gehen im Wortsinn „unter die Haut“.

Wenn wir auf mental health bei Kindern blicken, dann kommen in der hohen Einkommensgruppe psychische Probleme bei 9,2 Prozent der Kinder und Jugendlichen vor, in Familien mit mittlerem Einkommen zu 16,2 Prozent und mit niedrigem Einkommen bei 23,2 Prozent⁷. Die höchsten psychischen Beeinträchtigungen wiesen Jugendliche mit niedrigem sozialem Status, Schulabbrecher:innen und solche zwischen 15 und 24 Jahren auf, die sich weder in Beschäftigung, Ausbildung oder Trainings befinden.⁸.



Abbildung 2: Armutskonferenz 2024

Ökonomische Benachteiligung führt zu erhöhtem emotionalen Stressaufkommen. Besonders giftig ist Beschämung. Abwertung kränkt die Seele und den Körper.

⁷ Lampert T, Kuntz B (2019) Auswirkungen von Armut auf den Gesundheitszustand und das Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen. Ergebnisse aus KiGGS Welle 2. Bundesgesundheitsblatt 2019 (62): 1263–1274

⁸ Bacher, J. (2017). Psychische und physische Gesundheitsbelastungen von Jugendlichen.

https://sbg.arbeiterkammer.at/service/veranstaltungen/rueckblicke/Praesentation_Prof_Bacher_Gesundheit_Jugend_1.pdf

Demütigung geht unter die Haut: Die stärksten Wirkungen äußern sich in erhöhtem Stress und höheren Raten psychischer Erkrankungen. Die stärksten Zusammenhänge finden sich mit Bluthochdruck und Herzerkrankungen. Beschämung schneidet ins Herz. Je öfter, je länger und je stärker die Verachtung, desto schädlicher für die Gesundheit. Die Bedrohung des eigenen Ansehens ist eine starke negative Stressquelle. Dauert der schlechte Stress an, entgleist der Cortisol- und der Adrenalin-Spiegel. Da gibt es einerseits die schnelle Achse über die Nervenbahnen bis zum Nebennierenmark, das mit dem Hormon Adrenalin verbunden ist. Und dann gibt es die langsamere Bahn über den Hypothalamus im Gehirn bis zur Nebennierenrinde, das mit dem Kortisol verquickt ist. Der entgleiste Kortisolhaushalt schwächt das Immunsystem, erhöht Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Depressionen. Gefühle wie Ohnmacht, Scham oder Hilflosigkeit haben unmittelbare körperliche Folgen. Andauernder schlechter Stress geht unter die Haut.

Anerkennung müsste ja eigentlich unbegrenzt vorhanden sein. Ist sie aber nicht, sie wird wie Geld zu einem knappen Gut, dass sich nach dem sozialen Status und der sozialen Hierarchie in einer Gesellschaft verteilt.

Das österreichische Sozialstaatsmodell trennt traditionell in „Cure“ und „Care“, ins Medizinische und ins Soziale. Wird im Krankenhaus noch auf hohem Niveau für uns gesorgt, sind wir, gelten wir als „austherapiert“, oft auf uns allein gestellt oder werden im Alter zum Fall für die Sozialhilfe. Das erleben viele chronisch Kranke und Pflegebedürftige. Die Trennung zwischen dem ärztlichen Cure-Bereich und dem sozial-pflegerischen Care-Sektor führt zueinander in Finanzierung und Organisation gegenüberstehenden Systemen. Was fehlt, ist „die Koordination und Integration von Gesundheits- und Sozialsystem, die Entwicklung eines eigenen Profils des Systems Langzeitpflege“, analysierte Kai Leichsenring vom Europäischen Zentrum für Sozialforschung bereits vor zwanzig Jahren. Das kontinentale Sozialstaatsmodell hat eine stark berufsständische Schlagseite: Dadurch wird die Entwicklung moderner Berufsbilder und integrierter Angebote behindert.

Das ist nicht überall gleich. Berufe zwischen Sozialarbeit und Gesundheitsversorgung sind anderswo leichter möglich, Grätzelarbeit wird selbstverständlicher mit Public Health verknüpft. In dieselbe Richtung gehen sogenannte „Präventionsketten“ gegen Kinderarmut, die sich an den Lebensphasen und Entwicklungs Herausforderungen von Kindern orientieren. In Neuseeland gibt es das Verfahren eines „Health Impact Assessment“, also

einer Art Gesundheitsverträglichkeitsprüfung. Das ist ein interessantes Instrument, um Soziales und Gesundheit zusammenzudenken. Und Folgekosten zu vermeiden. Die Streichungen bei der Wohnbeihilfe beispielsweise in England führten zu einem zehnprozentigen Anstieg von psychischen Problemen bei Personen aus Niedrigeinkommenshaushalten⁹. Wer die Situation von Mindestsicherungsbezieher:innen weiter verschlechtert, Arbeitslose statt Arbeitslosigkeit bekämpft, die Chancen im Bildungssystem blockiert oder den prekären Niedriglohnsektor vergrößert, der verschlechtert die Gesundheitssituation im Land. Sozialer Ausgleich ist eine gute Medizin¹⁰. Nicht mit der Titanic auf hoher See, sondern am sicheren Ufer eines reißenden Flusses steht der Sozialmediziner Irving Zola. „Da höre ich den Hilferuf eines Ertrinkenden“, beginnt seine Erzählung. „Ich springe ins Wasser, lege meinen Arm um ihn, ziehe ihn ans Ufer und mache Nasen-Mund Beatmung. Und dann, gerade als er wieder von selbst zu atmen beginnt, höre ich einen neuen Hilferuf. Also wieder rein in den Fluss, festhalten, hinausziehen, beatmen – und noch ein Hilferuf. Und so geht es weiter ohne Ende in Sicht! Ich bin so beschäftigt, Menschen aus dem Wasser zu ziehen und zu beatmen, dass ich keine Zeit habe, herauszufinden, wer zum Teufel diese ganzen Leute ins Wasser wirft!“ Mit dieser Geschichte entwickelte sich der Ruf „Moving upstreams!“ Beweg Dich stromaufwärts, wo die Krankheiten entstehen! Schau flussaufwärts zur Quelle, wo die Ursachen liegen.

Verdienst

Gerlinde schlägt sich als Gebrauchsgrafikerin durch den Alltag. Ihr dreijähriger Sohn leidet seit seiner Geburt an schwerem Asthma. Seine Betreuung braucht viel Zeit. Das Einkommen ihrer Arbeit ist unregelmäßig und gering. Loch auf, Loch zu. Jetzt in der Krise wird es noch schwieriger. Natasa arbeitet als Reinigungskraft. Am Abend gibt's dann noch den eigenen Haushalt. Gerlinde und Natasa sind beachtliche Leistungsträgerinnen. Sie leisten Außergewöhnliches, leisten können sie sich nichts. Frage: Was ist Leistung?

⁹ Reeves, A., Clair, A., McKee, M. & Stuckler, D. (2016). Reductions in the United Kingdom's Government Housing Benefit and Symptoms of Depression in Low-Income Households, In: American Journal of Epidemiology, 184, Issue 6, 421-429.

¹⁰ Schenk M, Wölfl H (2022) Was Kindern jetzt gut tut. Gesundheit fördern in einer Welt im Umbruch, AmPuls Verlag, Wien

Weitere Frage: Wenn dein Baby nachts schreit, nimmst du es hoch? Manchmal kann man als Mama und Papa nicht mehr, klar, aber so prinzipiell, wenn das kleine Kind weint, tröstest Du es? Die Antwort sagt, ob wir glauben, uns Zuwendung erst verdienen zu müssen, ob wir sie uns zu erwerben haben, ob wir uns würdig erweisen sollen, ob wir sie als Belohnung bekommen oder sie uns als Strafe verweigert wird. Diese Frage ist ein brauchbarer Test für Gesellschaften mit mehr oder weniger sozialer Sicherheit, mehr oder weniger Armut, mehr oder weniger sozialer Spaltung.

„Jeder schafft es, wenn er nur will.“ Dieses zentrale Dogma verwandelt alle in Gewinner:innen oder Verlierer:innen. Die Gewinner:innen verdanken Erfolg ihrer Leistung, die Verlierer:innen das Zurückbleiben ihrer Unfähigkeit. In dieser „Meritokratie“ sind die Ärmern stets selbst schuld an ihrer Situation. „The Tyranny of Merit“ nennt das der Philosoph Michael Sandel und geht der Frage nach, was anderen „zusteht“ und was jemand „verdient“¹¹ „Die säkulare meritokratische Ordnung von heute lädt den Erfolg in einer Weise mit Moral auf, die den Nachhall eines früheren Glaubens an die Vorsehung bildet“, so Sandel. Im Gegensatz zum lutherischen Verständnis von Gnade als unverdientes Geschenk wird hier ein weltliches „Wohlstandsevangelium“ gepredigt, dass Gott Glauben mit Wohlstand und Gesundheit belohnt. „Die Erfolgreichen schaffen es aus eigener Kraft, doch ihr Erfolg bescheinigt ihre Tugend.“ Die Reichen sind reich, weil sie es mehr verdienen als die Armen.

Der gutgemeinte Ruf nach mehr Chancengleichheit verschweigt die Defizite bei Verteilungs-, Bedarfs-, Teilhabe- oder Anerkennungsgerechtigkeit. Und er spricht ein Urteil: Du bist selber schuld. Barrieren abzubauen ist gut. Niemand sollte durch Armut oder Vorurteile aufgehalten werden. Doch eine gute Gesellschaft könne nicht allein „auf dem Versprechen einer Fluchtmöglichkeit beruhen“. Statt dieser trennenden Ethik des Erfolgs plädiert Sandel für eine umfassende Gerechtigkeitskonzeption. Die Blume der Gerechtigkeit hat viele Blütenblätter, nicht nur eines. Die Überzeugung, dass Menschen alle Reichtümer verdienen, die der Markt für ihre Fähigkeiten verteilt, macht Solidarität schwierig. Warum sollen die Gewinner:innen den weniger begünstigten Mitgliedern der Gesellschaft etwas schuldig sein? Jeder hat ja verdient, was er kriegt. Diese Ideologie ist

¹¹ Sandel, M (2020): Vom Ende des Gemeinwohls, S.Fischer.

gnadenlos, es gibt keine Zufälle der Geburt, kein Glück, keine Menschen oder Institutionen, denen man etwas verdanken könnte, kein Schicksal, nichts, das außerhalb unserer Fähigkeiten liegt.

Wenn mein Baby nachts schreit, tröste ich es? Niemand von uns kann gut aufwachsen ohne andere. Wir brauchen Zuwendung von anderen, um uns gut zu entwickeln – und diese Zuwendung bekommen wir geschenkt. Wir müssen sie uns nicht verdienen – in Wahrheit sind Zuwendung und Respekt Geschenke. Respekt ist kein Verdienst, Respekt ist die Voraussetzung. „Ich muss nicht mein eigenes Lebensbrot backen, ich muss nicht meine eigene Kraftspenderin oder mein Tröster sein, ich muss nicht nur ich selber sein“, formuliert Dorothee Sölle.

Gerechtigkeit ist eine Blume, deren Blüte viele Blätter hat¹². Leistungsgerechtigkeit ist eines dieser Blütenblätter. Man darf sie aber nicht mit Markterfolg verwechseln. Auch nicht mit bezahlter Arbeit. Um die Mutter mit Kindern, die sich mit drei prekären Minijobs abstrampelt, dreht sich's dann genauso wenig wie um den Hilfsarbeiter am Bau, den Mann im hundertsten mies bezahlten Forschungsprojekt oder die Kindergärtnerin. Die Verantwortung ist groß, das Einkommen klein. Die anderen sechs Blütenblätter sind die Verteilungsgerechtigkeit, die nach Verteilung von arm und reich fragt, die Chancengerechtigkeit, die meine Möglichkeiten in den Blick nimmt, die Teilhabegerechtigkeit, die über Mitbestimmung entscheidet, die Verfahrensgerechtigkeit, die mit ausverhandelten Prozessen autoritäre Willkür zu verhindern sucht und die Anerkennungsgerechtigkeit, die der Beschämung entgegentritt. Und nicht zu vergessen: die Bedarfsgerechtigkeit, also die Frage, was jemand wirklich benötigt. Mit einem Blütenblatt schaut unsere Blume nichts gleich, ohne all die anderen Blätter wäre ihre Schönheit zerstört.

Autor: Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich, Mitbegründer der Armutskonferenz, Psychologe, Lehrbeauftragter Hochschule Campus Wien.

¹² Schenk M (2024) Brot und Rosen. Über Armut; oder den Unterschied zwischen Hungern und Fasten macht die Freiheit. Edition Konturen, Wien